

Die  
**Hungersnoth**  
der Bewohner des  
**Böhmischen Erzgebirges.**

Die Ortschaften des böhmischen Erzgebirges, für deren nothleidende Bewohner gegenwärtig sich das Mitgefühl der Landsleute und der edlen Wiener so wirksam bethätigt, liegen sämmtlich auf dem höchsten Rücken des Gebirges. Ueber Gehänge und Schluchten, unfruchtbare Dedungen, selbst in den öden Wäldern liegen die Häuser und Hütten weitstichtig verstreut. Die meisten Familien leben in fast beständiger Isolirung ohne nachbarlichen Verkehr. Die Wohnungen, niedrige einstöckige, holzgebündige Hütten mit kleinen Fenstern, mit Schindel- oder Breterdächern, enthalten nur eine Wohnstube, daneben eine Kammer zur Aufbewahrung der Geräthschaften und Kleidungsstücke, und einen Dachboden. Im Winter werden sie von außen ganz mit Moos verkleidet und haben das Ansehen romantischer Siedelepen. Diese schützende Hülle ist in einem Landstriche unumgänglich nothwendig, wo nur die Monate Julius und August warm zu nennen sind. Im September oder im Anfange des Monats Oktober bringen die in jener Höhe fast beständig herrschenden Nord-West-Winde unter stets kaltem Regen das erste Schneegestöber. In Mitte Novembers trägt die Kuppe des Sonnenwirbels, des höchsten Punktes der Gegend, ihre Schneehaube, und bald darauf ist die ganze hohe Gebirgsgegend so eingeschneit, daß jede Communication, selbst von einem Hause zum andern, gesperrt ist. — Man beginnt das mühs-



lige Schneescharren zur Bahnung der nothwendigsten Wege, welches nach jedem Stöberwetter wiederholt werden muß. In manchen Wintern fällt der Schnee so hoch wie die Häuser; dann müssen die Eingeschneiter eine Art Treppe vor ihrer Hausthüre bis zur Höhe der Schneefläche anlegen.

Die armen Leute in den entlegenen Einsichten können natürlich nicht für den ganzen Winter sich im voraus verproviantiren; so oft daher ihr kleiner Vorrath an Lebensmitteln ausgegangen, müssen sie sich auf die Reise machen (wohl kann man es eine Reise nennen) und auf ungebahnten Wegen trotz Sturm und Unwetter meist leicht bekleidet mit offener Lebensgefahr Brot holen.

Zwar sind an Wegen und Steigen, zur Bezeichnung der Richtung, Stangen ausgesteckt, aber oft sind diese verschneit, oft fällt ein dichter Nebel, oft kann man im heftigen Schneegestöber die Augen nicht öffnen, der kurze Tag ist bald vorüber, und daher geschieht es nur zu häufig, daß die Armsten den Weg verlieren, und vor Erschöpfung und Frost umkommen. Oft findet man solche Verunglückte ganz in der Nähe ihrer Wohnungen, die sie nicht sehen oder nicht mehr erreichen konnten. Schrecklicher noch ist das Los derjenigen, welche im Schnee versinken. Hierzu geben mit frischen Schneewehen überdeckte Vertiefungen und Schluchten oft Veranlassung. Im Toben des Sturmes verhallt der Hilferuf, und die Versunkenen kommen elend um.

Der Gottesgaber Magistrat hat deßhalb von alterher verordnet, daß man bei kürmischer Witterung, besonders morgens und abends, wohl acht habe, ob sich in der Gegend kein Hilfesgeschrey vernehmen lasse; ein solches ist sogleich der Obrigkeit zu melden; unverzüglich wird die Bergglocke auf dem Rathhause geläutet, und Bürger und Bergleute ziehen mit Windfackeln hinaus, dem Verunglückten Hilfe zu bringen. Schon mancher wurde auf diese Weise dem Tode entrissen. Aehnliche Vorsichtsmaßregeln sind auch in andern Orten der Gegend herkömmlich. Der strenge Winter hält mit Frost und Schnee bis Ende April, oft bis Mitte Mai an, wo die Schneeschmelze eintritt, die den Bergabhängen und dem tieferen Lande oft gefährlich wird.

Der Bergbau, vordem eine ergiebige Erwerbsquelle der Gegend, ist jetzt gänzlich in Verfall gerathen; der einzige Nahrungszweig der Bewohner dieses Theils des Erzgebirges ist das Spizenkloppeln. Die Handproduction ist jedoch gegenwärtig von dem Maschinenbetriebe erdrückt. Die auf Maschinen gefertigten Tullspizen stehen an Qualität und Haltbarkeit den gekloppelten nach, aber ihr ungemein niedriger Preis und ihr geschmackvolles Aussehen, so wie die Leichtigkeit, mit der ihre Muster der jedesmaligen Forderung der Mode folgen, hat der Handarbeit die Concurrenz fast unmöglich gemacht. Hauptsächlich hierdurch wurde der jetzige Nothstand dort veranlaßt;





denn das Jahr 1816, wo gleichfalls Mißwachs eingetreten war und die Getreidepreise weit höher als gegenwärtig standen, war den Erzgebirgsbewohnern lange nicht so verderblich.

Es ist ein rührendes Schauspiel, die Genügsamkeit dieser armen Gebirgsbewohner, ihren einfachen, religiösen Lebenswandel zu betrachten. Bei dem allmäligen Falle ihren Erwerbes beschränkten sie sich auf die Befriedigung der alleruothwendigsten Lebensbedürfnisse. Ihres mühseligen Schicksals gleichsam gewohnt, halten sie in allem ihren Thun und Handeln einen immer gleichen Tact. Fragt man sie: Wie geht es Euch, wie lebt Ihr? so erfolgt jedesmal die Antwort: »Wir leben, um das Leben zu fristen.« — Jetzt ist den Aermsten auch dieß unmöglich.

Das Spizenkloppeln wurde vor etwa 300 Jahren von einem gewissen Guttmann aus Annaberg in der dortigen Gebirgsgegend eingeführt. Die ganze Bevölkerung nimmt an diesem Erwerbszweige Theil, Männer, Frauen und Kinder, selbst Greise, sitzen hinter ihren Klopplstöcken und arbeiten bis in die späte Nacht. Einfacheres Hausgeräthe kann man nirgends sehen, als bei diesen armen Gebirgsleuten. Ein Tisch, ein Paar Schämmel, eine Bank, die rings an der Wand hinläuft, ein sehr breites Bett, einiges Koch- und Stgeschirr (in einem Gestelle an der Wand beim Ofen aufbewahrt), ein gemeinschaftlicher Wasserkrug und eine Kleidertruhe: dieß ist die ganze Einrichtung. In einer Ecke ist das (meistens geschnitzte) Bildniß des gekrenzigten Heilandes zwischen zwei Spiegel-Heiligenbildern angebracht, vor welchem der Hausvater mit der ganzen Familie täglich dreimal laut seine Andacht verrichtet. In der Tischlade liegt das Brot, oft durch viele Wochen die einzige Nahrung der Familie, es ist manchmal unzureichend, besonders wenn der Brotverkäufer wegen zu langem Ausbleiben des Spizenhändlers mißtrauisch wird und nicht den ganzen Bedarf vorschießt, dann gilt es, mit dem wenigsten hauszuhalten.

Gewöhnlich creditirt der nächste Mäldermeister das Brot bis zur jedesmaligen Ankunft des Spizenhändlers oder Spizenherren, wie sie ihn nennen, welcher ihnen die mittlerweile verfertigte Waare abkauft und selbst durch Hausiren im Lande wieder absetzt. Ob dieser Absatz gut geht, ob der Spizenherr nicht zu lange ausbleibt, ob nach den Mustern der mittlerweile verfertigten Spizen Nachfrage ist, sind für die armen Leute im strengsten Sinne des Wortes Lebensfragen. Der Spizenhändler bezahlt seine Einkäufe baar, aber diese Barschaft reicht meistens nur hin, die alte Brotschuld zu tilgen. Selbst wenn der Spizenhändler seine Waare absetzt, leben die Gebirgsleute in der ängstlichsten Erwartung seiner Ankunft; stockt aber sein Verkauf, dann tritt ein unbeschreibliches Elend ein. Ist der Spizenhandel in gutem Gange, so machen die Gebirgsbewohner deswegen nicht mehr Aufwand; nur wird das Mittagmahl um Kar-



toffeln und Wassersuppe (in die statt Butter etwas Milch gegossen wird) vermehrt. Fleisch wird nur an hohen Festtagen, höchst selten an Sonntagen, gegessen; die Sonntagspeise sind Quarkknödel. Das einzige Getränk ist Quellwasser, das alle aus demselben Krüge trinken. Zum Heizen sammeln sie Reisig und halb verfaultes Klaubholz. Statt der Kerzen werden Holzspäne gebrannt.

In den kurzen Tagen des Winters wird die Arbeit weit in die Nacht hinein fortgesetzt. Mitten in der Stube setzt sich die ganze Familie in einen Kreis, und vor sich ihre Arbeiten, die Klöppelstöcke, auf einem zwei Fuß hohen Gerüste, den sogenannten Feuerrosteln in Gestalt einer vierseitigen, abgestumpften Pyramide. In der Mitte des Kreises hängt in angemessener Höhe eine Dehllampe, und vor jedem Arbeiter eine Köppelflasche, d. i. eine gläserne mit Wasser gefüllte Kugel, die den Fokus des Lichtscheinens auf die Arbeit wirft, so daß man jeden Punct und jede Nadelspitze so genau sieht, als im hellsten Sonnenscheine. Um 10 Uhr geht gewöhnlich alles nach dem Gebethe zur Ruhe. Zur Arbeit, oder wie man dort sagt zum Rocken, kommen die Nachbarn; Märchen werden da erzählt, und auch manches erbanliche, manches heitere Lied gesungen.

In dem oben erwähnten breiten Bette schlafen die Aelteren mit den kleinen Kindern, die übrigen Erwachsenen liegen auf den Ofenbänken. Im Winter stecken sich diese zum Schutze gegen die Kälte bis an den Hals in Zwillichsäcke; zur Unterlage haben sie nur ein Kopfkissen. Der vollständige Anzug beider Geschlechter ist nur für die Sonn- und Feiertage zum Gang in die Kirche oder in die Stadt bestimmt, einfach und reinlich, und nicht den mindesten Aenderungen der Mode unterworfen; er hält die Mitte zwischen der Bürger- und Bauertracht. Die Kinder sind bis zum vierten oder fünften Jahre Winters und Sommers beinahe nackt, dabei rothwangig, kerngesund und guter Dinge.

Im Umgange zeigen die Erzgebirgsbewohner Offenheit und bescheidenen Anstand. Genügsamkeit, Ehrlichkeit, schlichter religiöser Sinn ist ein allgemeiner Charakterzug, so wie unermüdlicher Fleiß und Thätigkeit. Dieß sind wahrlich Tugenden, welche für sie Interesse erwecken müssen.

Haben sie schon in früheren Jahren mit Bedrängnissen und Entbehrungen zu kämpfen gehabt, so sind sie in der jüngsten Zeit, wo ihr Nothstand noch sehr zugenommen hat, des innigsten Mitleids werth, und alle fühlenden Herzen werden sich beeilen, nach Kräften zur Milderung ihres bedauernswerthen Elendes beizutragen.

---

W i e n.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers Johann Engelmann.